

Wenn dabei auch nicht immer die Sonne lachte und manchmal die Stiefelsohlen „zu dünn“ waren, so ist doch als Unvergeßliches die Erinnerung geblieben, und Schönes zu sehen und sich gleichzeitig in der handwerklichen Kunst zu bilden, ist doch etwas Edles. Diese Möglichkeiten sind wohl der heutigen Jugend doch nicht so gegeben. Die Weltgeschichte hat sich etwas verschoben – oder erscheint es mir nur so!

Der frische Stoff im Dorfwirtshaus und der herrliche Tag hatten die wenigen Menschen, die in der Stube weilten, so familiär zusammengeführt, daß ich den Gedanken bekam: „Hier ist gut sein, denn wo fröhliche Menschen Einkehr halten, da kannst auch du gern verweilen.“ Und wo Menschen lustig sind, da muß auch gesungen werden! So dachte ich, setzte mich ans Klavier und spielte: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!“ Ich hatte recht gehabt, ganz der Stimmung gemäß sang bald alles mit. Aus dem einen Liede entspann sich nun eine ganze Hörfolge aller Volksweisen. Anderes hätte ich auch gar nicht vortragen können, da Neger- oder Jazzmusik mir nicht liegt; und den Männern um mich herum war es recht so!

Einer davon hatte mich besonders in sein Herz geschlossen! Ein stattlicher Sechziger war es, wie ich schätzte. Der Staub der Landstraße des Lebens hatte das Haar gebleicht, doch sein blaues Auge blickte so treu, als er mich bescheiden ansprach: „Sie sind doch sicher Dirigent in einem Gesangverein?“ Lachend mußte ich die Ehre ablehnen und ihm sagen, daß ich – wie er vermutlich auch – ein Handwerksmeister, und zwar ein Uhrmacher sei und gar keinem Gesangverein angehöre.

Warum weiß ich nicht, doch sein Herz hatte ich gewonnen, so daß er für den Rest des Tages gar nicht mehr von meiner Seite wich; und als mein neu gewonnener Freund mich zum Abendzug, der mich wieder heimführen sollte, an die Station brachte, sagte er mir die Worte: „Was ist nur in mich gefahren, daß ich Ihnen mein Leben schilderte, von dem ich sonst gar nicht spreche!“ Doch ich konnte ihn darüber beruhigen und nur danken, daß er mir soviel Freude gegeben hatte, dem Leben eines lieben und klar denkenden Menschen im Geiste folgen zu können.

Doch ich lasse meinen neu gewonnenen Freund nun sprechen: „Wissen Sie, ich bin ein Handwerker, wie Sie vermuteten, und das Büffel, was Sie dort sehen, habe ich angefertigt, denn ich bin Klempnermeister. Es gab eine Zeit, in der ich viele Leute beschäftigte, aber in den letzten Jahren war die Wirtschaftslage so, daß ich mit einem Lehrling die ganze Arbeit bewältigte. Doch im neuen Deutschland wird es schon wieder besser! 33 Lehrlinge habe ich in meinem langen Leben ausgebildet, und zu meiner großen Freude sind alle etwas geworden und brave Menschen geblieben. „So“, sagte ich, „da sind Sie also ein Sonnenschmied; ich bin einmal mit einem Ihrer Berufskollegen gewandert, dort unten in den Schweizer Bergen, der stammte aus Apolda und war auch solch sangesfreudiger Mensch wie Sie. Wir haben auch gute Kameradschaft gehalten, denn das Landsmännische führt ja den Deutschen jenseits der Grenzpfähle fast immer zusammen, da er oft erst im fremden Lande erkennt, wie lieb ihm die heimische Scholle geworden. – Ich löte ja auch, wie ihr Sonnenschmiede, aber meist nur mit Gold oder Silber.“ „Aha! Dann sind Sie also ein Goldschmied!“ Nachdem ich bejahte, fuhr er fort: „Sehen Sie, ich stamme aus dem Städtchen dort, welches Sie heute durchwandert haben. Dort bin ich geboren. Wir waren die ärmsten Menschen im Orte, Mein Vater starb früh, als ich noch ein ganz kleiner Kerl war. Schon als Schuljunge habe ich meiner Mutter im Monat vier Taler ge-

bracht, die hatte ich beim Bauern verdient, denn von was sollten wir leben, es langte ja nicht hin noch her!

Als nun der Krieg 1870/71 kam, da zogen auch viele Männer ans unserem Städtchen fort. Aber damals kam ich ja erst in die Lehre; ich glaube in der Schule war ich der Dümme, denn mein Lehrer hatte das gesagt, und ich saß ja auch auf der letzten Bank.

Da ich nun so gern Klempner werden wollte, meinte die Mutter, die heute noch lebt und 95 Jahre alt ist: Junge, das können wir nicht durchführen, du mußt verdienen, geh wieder zum Bauern, die Kühe hüten, damit wir und deine kleinen Geschwister leben können.

Doch mein Lehrmeister, den ich schon gefunden hatte, versprach für mich zu sorgen, und er hat auch gelreu sein Wort gehalten, und wenn ich zurückdenke, so bin ich dem braven Manne ehrlich dankbar dafür, denn ich liebe meinen Beruf.

Heute bin ich nun 68 Jahre alt, und das Haus meines Lehrmeisters, in dem ich gelernt habe, ist heute mein Eigen und dort betreibe ich auch mein Geschäft.

Sehen Sie hier – und er holte aus der Geldbörse ein säuberlich eingewickelter goldenes Fünfmarsstück hervor – das ist mein erster Gesellenlohn, den habe ich mir all die vielen Jahre aufgehoben; der abgenutzte Geldbeutel ist wohl öfter erneuert worden, aber diesen, meinen ersten Gesellenlohn, den habe ich zum Andenken stets aufbewahrt. Als ich damals in die Fremde ging, ist mir auch mancher Wind um die Nase geweht, ich war auch an anderen Arbeitsstellen und draußen hat sich das Wissen erweitert, und manch schöne Arbeit hat man zu meistern gelernt.

Sehen Sie, da hatte ich mal aus Zinkblech einen schönen Blumenständer mit einem Springbrunnen daran angefertigt, so wie sie damals Mode waren, und den hatte unser Bürgermeister gekauft, von der Zeit an war ich sein Freund. Wie ich an Ihrem Bändchen im Knopfloch sehe, waren Sie im Felde, ja, ich wäre auch wohl gern Soldat geworden, denn früher konnte man ja gar nicht mitreden, wenn man diese gute Schule nicht erlebt hatte; aber ich wurde nicht genommen, weil ich doch für meine Mutter und die kleineren Geschwister zu sorgen hatte! Eines Tages wurde mir in der Fremde mitgeteilt, mein guter Lehrmeister sei krank geworden, und da er keine Kinder hatte, so sollte ich, der Richard, wieder zurückkommen und das Geschäft weiterführen.

Von meiner damaligen Arbeitsstelle konnte ich mich frei machen und wanderte heim, um meinem ehemaligen Lehrherrn zur Seite zu stehen. Doch ahnte ich nicht, daß ich von nun an daheim bleiben sollte, denn nach kaum einem halben Jahre starb mein Meister, und er hatte bestimmt, daß ich das Geschäft übernehmen sollte, aber zu solch günstigen Bedingungen, daß es fast einer Schenkung gleichkam.

Bald konnte ich meine liebe Braut zur Frau machen und meine Meisterin wohnte weiter bei uns.

Aber ich junger Kerl mit soviel Glück hatte auch meine Neider. Damals war die Kollegialität noch nicht so durchgebildet wie heute. Vier selbständige Klempner waren wir im Städtchen, mich hatten sie nicht für voll gerechnet. Heute sind sie alle nicht mehr da, nur ich bin der Einzige geblieben. Meines guten Lehrherrn Frau stand mir mit ihren reichen Erfahrungen zur Seite.

„Richard“, sagte sie, „von dem können wir kaufen, und von dem kaufen wir nicht, die soliden Firmen sind immer die besten: nicht kaufen, wenn einer kommt, der scheinbar ein paar Pfennige billiger ist, das geht immer auf Kosten der Qualität der Ware.“ Und sie hatte recht, so habe ich es immer gehalten.“ –